

Projekt 2.12.

von Jochen Koller

Thema:

**Samboja Lestari, Hilfe zur Selbsthilfe – aber wer hilft hier
wem?**

im Rahmen der Diplombildung in Permakultur bei
der Permakulturakademie im Alpenraum (PIA)

Juni 2007 – November 2009

Inhaltsverzeichnis

I. Hinführung	3
II. Meine Zielsetzung	3
III. Artikel über Projekt Samboja Lestari	4
IV. Überprüfung meines Ziels und Reflexion	9
V. Ausblick	10
VI. Unterstützung anderer Projekte, Menschen oder Systeme im Ausland	11

Hinweis:

Dieses Projekt ist Teil meines umfangreichen „**Projekt 2: Zukunftsfähige Natur und Kultur im Allgäu (und überall)**“, das von den Zielen des „**PIA Förderverein f. nachhaltiges Wirtschaften e.V.**“ und der Umsetzung/Verwirklichung der Ziele handelt.

Es ist Teil der Aktivitäten des Vereins aus dem Bereich 12 des Vereinszwecks

„Förderung von Völkerverständigung und nachhaltiger kooperativer Entwicklungshilfe, insbesondere Hilfe zur Selbsthilfe (Hilfestellung für regionale Aktivitäten in aller Welt“

I. Hinführung

Die Satzung unseres PIA Förderverein f. nachhaltiges Wirtschaften Allgäu e.V. enthält im Punkt 12 der Ziele des Vereins die Formulierung :

„Förderung von Völkerverständigung und nachhaltiger kooperativer Entwicklungshilfe, insbesondere Hilfe zur Selbsthilfe (Hilfestellung für regionale Aktivitäten in aller Welt)“

Dieser Punkt war nicht zufällig der letzte Punkt der Satzung. Es war uns klar, dass es zunächst nicht unser Schwerpunkt sein würde, schon deshalb da wir über kein Vereinsvermögen verfügten.

Die Aufnahme dieses Punktes in die Satzung sollte dennoch dazu dienen ,auch über den Tellerrand zu schauen und vor der eigenen regionalen Selbstversorgung nicht die regionale Selbstversorgung in anderen Regionen der Welt zu vergessen und auch zu überprüfen, ob unser Wirken positiven oder negativen Einfluss auf diese Länder und ihre Selbstversorgung hat. Dabei ergab für mich der Blick auf Borneo ein Bild, das mich erschauern ließ und von einem Ziel des Vereines abkommen ließ, der Produktion von Pflanzenöl für Heizung oder Treibstoffe. Inzwischen sehe ich die Produktion von Biosprit sehr zwiespältig und wenn überhaupt nur akzeptabel, wenn ausschließlich in der eigenen Region produziert wird.

Vor etwa zwei Jahren bekam ich von Barbara Vanek aus Österreich eine Mail der deutschen Organisation „Rettet den Regenwald“ (www.regenwald.org). Dadurch wurde ich auf das wunderbar-traurige Buch mit dem Titel „Die Denker des Dschungels-der Orangutan-Report“ aufmerksam, dem ein Großteil dieses Artikels in gekürzter Form entstammt. Dieses Buch hat mich tief bewegt, da es gleichzeitig unsagbar traurig ist, (was die Menschen dort mit dem Regenwald und seinen Bewohnern, z.B. den Orangutans machen), auf der anderen Seite gerade mit dem Projekt Samboja Lestari auch Hoffnung gibt.

Ich habe seit meiner Kindheit eine innige Beziehung zu Menschenaffen, da ich mit 6 Jahren die Bekanntschaft des Schimpansenmädchens „Susi“ im Münchner Tierpark machen durfte. Es war für mich etwas besonderes, Hand in Hand mit dieser Schimpansin ein Stück Weges zu gehen. Ich habe sie später immer wieder besucht.

II. Meine Zielsetzung

Ich entschloss mich dieses Projekt auch zu meinem zu machen und setzte mir zum Ziel, als Projekt unseres Vereins einen Hektar Regenwald für 30.000 Euro für dieses Projekt zu kaufen. Ich hatte mir keinen konkreten Zeitrahmen gesteckt, aber an ca. 12 Monate gedacht.

Das Projekt, das nicht von uns ist, sollte lediglich unterstützt werden und der Hektar war mein hochgestecktes Ziel.

Im nächsten Abschnitt wird das Projekt beschrieben, so wie ich es im Artikel in der Permakulturzeitung „Rübe“ beschrieben habe. Anschließend wird beschrieben, was daraus geworden ist.

Hier der Artikel:

III. Samboja Lestari oder 1 Hektar Regenwald

Die letzten Orangutan-Populationen auf Borneo werden in 1-4 Jahren zerstört sein, wenn nicht ein größeres zusammenhängendes Areal von Zerstörung verschont wird, in der eine Population von ca. 1000 Affen überleben kann.

Da dies wahrscheinlich nicht der Fall sein wird, versucht Willie Smits, Gründer der größten Schutzorganisation für Orangutans, BOS (www.bos-deutschland.de), mit seinem Projekt Samboja Lestari durch die Schaffung eines künstlich angelegten Regenwaldes Platz für 1000 Orangutans zur Rettung der Art zu schaffen.

Vieles was Willie Smits und BOS tun, entspricht den Gedanken und Planungsprinzipien der Permakultur.

Willie Smits, gebürtiger Holländer, baute von 1985 bis 1987 die „Wanariset Forestry Research Station“ auf und schuf dort eine Baumschule und ein Herbarium. Bei der Vermehrung von Meranti-Bäumen lernte er, dass sie ohne die entsprechenden Bodenpilze eingehen. Die Lebensgemeinschaften der Bäume und Pilze erforschte er. 1989 sah er auf einem Markt ein krankes Orangutan-Baby, das dort zum Kauf angeboten wurde. Am Abend fand er diesen Orangutan „als verdorbene Ware“ weggeworfen und röchelnd auf einem Müllhaufen. Er nahm das sterbende Tier mit nach Hause, zwang es verdünnte Milch zu trinken, massierte die ganze Nacht den Bauch des Orangutan-Babys und wärmte es mit seinem eigenen Körper. Am Morgen atmete das Äffchen wieder normal. Zwei Wochen später bekam er das nächste Orangutan-Baby und wollte es zunächst an bekannte Orangutan-Forscher übergeben, bis er merkte, dass deren Projekte nicht in Ordnung waren. So begann er eigene Projekte zur Pflege und Auswilderung und Organisationen wie BOS aufzubauen. Bei dieser Arbeit wurde er oft bedroht und entkam mehreren Attentaten.



13 Jahre nachdem er UCE das Leben gerettet hatte, traf Willie Smits UCE im Urwald mit ihrem Baby wieder. Der Fotograf Jay Ullal machte Polaroidfotos von ihr, die sie ansah und küsste. Zunächst wollte sie die Bilder mit in den Urwald nehmen, erkannte aber dass dies nicht geht und gab sie einem Wildhüter. Seitdem kommt sie alle paar Monate in die Station und lässt sich die Bilder zeigen. Foto abfotografiert aus dem Buch „Die Denker des Dschungels“ von Schuster/Smits/ Ullal

Er stellte sich beim Projekt Samboja Lestari mit seinen Mitarbeitern die Frage:

Wie groß muss der neue Wald sein, um das lokale Klima zu verbessern, Wolken zu bilden und Regen zu ermöglichen, um als letzte Zuflucht für 1000 Orangutans zu dienen?

Allein um das Überleben der Affen zu ermöglichen bräuchte es 20 000 Hektar. Dies war aber finanziell und vom Platz her unmöglich. Willie Smits und seine Mitarbeiter fassten den Plan den Anteil der Futterpflanzen um den Faktor 25 zu erhöhen, vor allem durch verschiedene wilde Feigenarten.

Dadurch könnten 1000 Hektar reichen. Die Forstwissenschaftler belächelten das Vorhaben. Im Mai 2003 begann das Vorhaben, nachdem die Gibbon Foundation, die Willie Smits ebenfalls leitet, Kredite gab.

Ausgangssituation:

Regenwälder, die der Mensch abgeholzt oder niedergebrannt hat, sind unwiderbringlich verloren.

Dies galt unter Forstwissenschaftlern und Ökologen als unumstößliche Tatsache – bis Willie Smits das Gegenteil bewies. Durch Rodung und Brände war der Urwald zerstört und es breitete sich Alang-Alang-Gras aus, das die Keimung von Baumsamen verhindert. Samboja war eine Mondlandschaft geworden. Wo einmal Alang-Alang-Wüste ist, bleibt es für immer so.

Folge war hohe Arbeitslosigkeit von 50%, Armut und Kriminalität. Krankheiten wie Malaria, Typhus und andere Infektionskrankheiten waren häufig. Trinkwasser, das früher gesprudelt war, mussten die Einwohner jetzt für 20% ihres Einkommens teuer in Flaschen kaufen.

Häufige Brände zerstörten die Gegend und ließen sie im Qualm versinken. Niederschläge blieben aus, es war dürrer als in der Sahel-Zone.

Als das Elend vollends unerträglich geworden war kam ab 2001 das Wunder.

Heute sprießt auf der ehemaligen Alang-Alang-Wüste wieder artenreicher junger Regenwald auf knapp 2000 Hektar. Es gibt 12% mehr Wolken und 20% mehr Wasser. Die Durchschnittstemperatur ist um 5% gesunken, die Armut ist bescheidenem Wohlstand gewichen, Krankheiten und Verbrechen haben ein Ende.

Was war geschehen?

Willie Smits sammelte vor allem bei Holländern Geld für den Kauf von fast 2000 Hektar Land.

Das Gebiet sollte ein Orangutan-Schutzgebiet für immer (deshalb der Projektname Samboja Lestari, übersetzt: Samboja für immer und ewig) werden, das auch staatliche Garantien bekommen sollte. Deshalb wird auch jeder gekaufte m² mit Brief und Siegel dokumentiert.

Ein Aspekt war besonders wichtig: Die einheimische Bevölkerung musste mitmachen, sich mit dem Projekt identifizieren und zur Aufforstung beitragen.

Die Vorbedingungen waren denkbar schlecht:

In geringer Tiefe lagern brennende Kohleflöze, die den aufgerissenen, ausgetrockneten Boden mit seinen Gräsern zum Brennen brachten.

Außerdem bestand der Boden aus unfruchtbarer, nährstoffarmer Tonerde, die auf eisenhartem Gestein lagerte und von Erosion bedroht war und für Pflanzenwurzeln fast undurchdringlich war.

Das Projekt begann:

250 000 kleine Bäume von etwa 400 Arten (in Deutschland gibt es 66 Baumarten), auf der 3 ha großen Baumschule von BOS schon herangezogen, wurden ausgepflanzt; später sollte die Zahl auf 1762 Baumarten, davon 500 Fruchtarten erhöht werden.

Die Samen stammten zu einem großen Teil aus dem Kot von Orangutans, der in ganz Borneo gesammelt worden war. (Die Orangs haben eine wichtige Aufgabe als Samenverbreiter).

Kompost wurde in gewaltigen Mengen im eigenen Kompostwerk aus organischen Abfällen gewonnen und als Dünger und Wasserspeicher in die Pflanzlöcher gegeben.

Die Ansiedlung der letzten Orangs musste mit dem Wohlergehen der örtlichen Bevölkerung Hand in Hand gehen. Denn ohne ihr Engagement haben die Affen keine Chancen zu überleben.

Deshalb wurde ihnen der an und für sich wertlose zerstörte Boden für einen sehr guten Preis abgekauft. Außerdem wurden vorwiegend einheimische Menschen beim Kompostwerk, der Baumschule, als Grasbeseitiger und Pflanze, als Bauarbeiter, Brandwachen, Feuerwehrleute, Vermesser, Straßen- und Dammbauer angestellt. Insgesamt sind dies einige hundert Menschen.

Aber damit nicht genug: Die Lokalbevölkerung wurde ermutigt, den Boden zwischen den im Abstand von 5-10 Metern gesetzten Jungbäumen zum Anbau von Obst und Gemüse zu nutzen und bekam dazu auch noch Kompost von BOS. Durch den Anbau von Melonen, Bohnen, Ananas, Papaya, Chili, Bananen, Tomaten, Mais u.v.m. wurde folgendes erreicht:

1. Die Bauern wurden bei Laune gehalten, indem sie pachtfrei Boden zur Verfügung gestellt bekamen
2. Die Produkte wurden ihnen von BOS vor Ort abgekauft und an die in der Station Wanariset gepflegten Orangs verfüttert
3. Gleichzeitig beschleunigte dies das Wachstum der Bäume durch Verhinderung der Erosion, Humusaufbau, Düngung durch die Bauern u.a.

Erfolge und Wachstum:

Schon Ende 2004 hatte sich die Wasserversorgung und –qualität verbessert. Der Grundwasserspiegel stieg und Bäche liefen nicht mehr trocken.

Inzwischen ist es schon soweit, dass BOS Wasser exportieren kann. Sie schlossen einen Vertrag über die Lieferung von zehn Millionen Kubikmetern Wasser an die trockenheitsgeplagte Ölstadt Balikpapan ab, die nahe bei Samboja liegt. Dadurch bekommt BOS Euro 500.000,- für Wasser aus einem Gebiet, das 2001 noch Wüste war. Qualm und Überschwemmungen sind ausgeblieben, die vorher normal waren.

Der Bevölkerung geht es deutlich besser. Dies ist nicht nur kurzfristig angelegt:

Wenn die Kronen der Bäume zu dicht zuwachsen, so dass die Bauern keine Melonen, Ananas etc. mehr anbauen können, werden ihnen jeweils 3000m² große Parzellen mit Zuckerpalmern zugewiesen, die als Brandschutzgürtel in einem lückenlosen Ring um das Kerngebiet von Samboja Lestari angeordnet sind. Jede Familie erhält das zum Anzapfen der Palmen nötige Werkzeug und kann den Palmzucker, der ihr auf Dauer das dreifache des ortsüblichen Durchschnittseinkommens garantieren soll, an eine Zuckerfabrik verkaufen, die BOS bauen wird. Angedacht ist auch ein Kraftwerk, das aus dem aus Zucker gewonnenen Alkohol betrieben wird. Unter den Palmen können die Zuckersaftzapfer schattentolerante und schlecht brennende Nutzpflanzen wie Ingwer kultivieren.

Dieser 100 m tiefe Ring aus Zuckerpalmern dient als Feuerschutz und geht zum Orangebiet in einen dichten Ring von dornigen Salakpalmen über, deren Schlangentrübe innen von den Orangs und außen von den Menschen beerntet werden können.

Wer sich an die Regeln hält, kann überdies von einem Fonds profitieren, der nicht nur Schulen und Gemeindegebäude finanziert, sondern seinen Anteilseignern auch eine kleine monatliche Ausschüttung verspricht.

So ist dafür gesorgt, dass Samboja Lestari in der Wahrnehmung der Anwohner nicht nur ein Wald für die Orangutan ist, sondern auch ein Wald für die Menschen von Samboja. Eine Bauernschule mit einem umfassenden Lehrprogramm (es reicht von tiergerechten Schlachten über Bio-Landbau bis zur Anlage von Fischteichen) und andere Maßnahmen werden die Bindung der Sambojaner an ihren Wald noch verstärken.

Brennholz wird auch wieder genügend anfallen, wenn ausgelichtet wird, Bauholz für die Hütten ebenfalls. Nach vier Jahren erreichten Akazien schon eine Höhe von 17m, alles sprießt und gedeiht.

Einsatz moderner Technik

Feuerwachtürme, Infrarotkameras, Satellitenkameras und Ultraleichtflugzeuge dienen der Kontrolle und Dokumentation des Wachstums, der Überwachung dieses Gebietes und anderer, zum Aufspüren von Bränden, illegaler Brandrodung und anderen Umweltverbrechen. Dabei wird auch mit der NASA, DASA, ESA und JAXA zusammengearbeitet.

Konsequenzen für uns und alle Menschen

Für Tropenholz, Gewinnung von Silber und vor allem auch für Palmöl wird der Regenwald zerstört. Sollte ein bestimmtes Gebiet auf Borneo zum Anbau von Ölpalmen genutzt werden (wie es geplant ist), würde durch die dadurch bedingte Zerstörung der bis zu 18m hohen Torfschicht soviel CO₂ freigesetzt, wie Deutschland in 100 Jahren produziert.

Es wäre also selbst aus Sicht eines Bewohners der Industrieländer schon aus Eigennutz sinnvoll, dieses und andere ähnliche Gebiete zu erhalten.

Willie Smits versucht das seit über 20 Jahren, leider schreitet die Zerstörung immer weiter und sein wunderbares Projekt Samboja Lestari kann lediglich als Arche Noah angesehen werden.

Dafür braucht die BOS Unterstützung. Dies kann auf unterschiedliche Art geschehen:

1. Allgemeine Spende zur Unterstützung
2. Patenschaft für einen bestimmten Orangutan, der ausgewildert werden soll
3. Kauf von Land zur Ausweitung des Projektes

Ein Hektar Regenwald

Mein Ziel ist es in absehbarer Zeit einen Hektar (= Euro 30.000,-) für BOS zu kaufen. Die ersten Gelder sind bereits durch den Verkauf von alten Gartenbüchern, Spenden und eine schöne Aktion des Bio-Bauern Horst Küchle eingegangen.

Horst verkaufte am letzten Treffen des Arbeitskreis Permakultur Hartwurst aus eigener Produktion. Jeder konnte für die Würste soviel geben, wie sie ihm wert waren bzw. er geben konnte/wollte. Den Erlös konnte ich in Empfang nehmen und an die BOS weitergeben.

Nachahmer werden gesucht !!!!

Ich fände es toll, wenn sich Nachahmer finden würden, die dieses einzigartige Projekt und seine Organisation unterstützen.

Es würde mich freuen, wenn wir den 1 Hektar bald kaufen könnten (die Beträge werden zeitgleich an BOS weitergeleitet, nicht bis zuletzt aufgehoben)

Adressen:

www.bos-deutschland.de

www.regenwald.org

Buch:

„Die Denker des Dschungels-der Orangutan-Report“
von Schuster/Smits/Ullal, Verlag Ullmann

Dieses Buch kann auch über „Rettet den Regenwald“ bezogen werden.
Pro gekauftes Buch wird 1 Buch an eine Schule geschenkt.
Bitte dort informieren, www.regenwald.org

Ein Interview mit Willie Smits (im ZDF bei Kerner im Mai 2005) ist unter
http://wstreaming.zdf.de/zdf/veryhigh/080520_3_jbk.asx zu sehen

Soweit zum fast ungekürzten Artikel.

IV. Überprüfung meines Ziels und Reflexion

Diese Ziel ist vermutlich bisher nicht annähernd erreicht worden, lediglich Euro 360,- konnten gespendet werden.

Ich finde das Projekt nach wie vor phantastisch und bedauere es, dass ich hier nicht mehr erreicht habe.

Warum habe ich bisher mein Ziel, Euro 30.000,- zu organisieren nicht erreicht?

1. Es war eher kein permakulturell geplantes Projekt, sondern eines aus der Kategorie „Willi“.

„Willi-Projekte“ können funktionieren, meist sind sie jedoch mit Schwierigkeiten verbunden. „Willi“ heißt übersetzt „ich will“, damit ist gemeint, dass sich hier jemand etwas vornimmt (Ich), aber das Projekt nicht vernünftig plant und die Realisierungshindernisse erfasst.

„Willi-Projekte“ werden also aus dem Bauch heraus begonnen. Bei kleinen Projekten ist dies kein Problem, bei 30.000,- schon.

2. Es ist ausschließlich meine Idee und ich hatte bisher keine Mitstreiter (einen möglichen habe ich gefunden)

3. Ich hatte keine Mitarbeiter und keine Zeit, dafür aktiv zu werden

4. Es befindet sich in der Zone 5, deshalb fehlt den meisten Allgäuern der Bezug dazu

Aussage: „Ich glaub im Allgäu gibt es genug Probleme und Gruppen, wo man etwas tun sollte“

5. Durch die schlechte Planung weiß ich auch nicht, ob nicht einige Menschen direkt gespendet haben und der Betrag doch deutlich höher ist

6. Ich habe keine wirkliche Werbung gemacht , außer im Arbeitskreis Permakultur und in der „Rübe“

7. Ich habe zu viele Projekte gleichzeitig verfolgt, so dass dieses ins Hintertreffen geriet.

Was wurde bei der Planung nicht berücksichtigt?

Ressourcen und Grenzen wurden nicht erfasst

Es war klar, dass zunächst kein Geld da ist, ich hatte mit BOS Kontakt aufgenommen und gutes Infomaterial erhalten. Ich habe auch gut angefangen, so dass der Betrag von 360,- schnell zusammen kam. das war auch schon etwas zäh, aber immerhin 1,2% der Summe, also musste es nur 83 x wiederholt werden. Ich hatte mir nicht überlegt, wer dieses Projekt mitaufbauen und weiterbringen könnte und habe das nachfolgende Permakulturprinzip übersehen:

Jede Funktion wird von mehreren Elementen getragen

Fast alle Funktionen wurden ausschließlich von mir getragen, ich habe nicht einmal wirklich versucht ein Team zu bilden, da ich dachte andere Menschen müssten sich genauso von diesem Projekt angezogen fühlen bzw. das Bedürfnis haben, es zu unterstützen.

Dieses Problem haben Pioniere sicher öfters und es ist mir in meinem Leben öfters begegnet. Es hat aber auch mit meiner Persönlichkeit zu tun. Wenn mich etwas interessiert, begeistert, beginne ich sehr schnell etwas zu tun. Dies ist eine Qualität, aber auch eine Schwäche, da mir keiner so schnell folgen kann oder will.

V. Ausblick

Gerade in letzter Zeit habe ich meine Schwäche erkannt und begonnen die Dinge etwas anders anzugehen. Ein Beispiel ist der neue Permakultur-Stammtisch in Immenstadt, die eine

neue Mitarbeiterin im Gemeinschaftsgarten, die beruflich Coaching etc. macht mit der Methode „**art of hosting**“ moderiert hat. Dadurch wurde sehr schnell das Potential der Gruppe ersichtlich und ich bekomme auch bei anderen Projekten Unterstützung

Ob ich das Projekt „1 Hektar für Samboja Lestari“ ernsthaft weiterführe, weiß ich noch nicht. Ich werde dies allerdings nur tun, wenn ich dazu wirklich Kapazitäten frei habe und wenn es vernünftig geplant ist. Dazu werde ich noch ein Gespräch mit einem befreundeten Kunstmaler führen, der ebenfalls an dem Projekt interessiert ist, Orangutan gemalt hat und 1/3 des Verkaufserlös an BOS spendet. Vielleicht ist gemeinsam noch etwas möglich. Außerdem werde ich mich diesbzüglich auch noch mit oben genannter Frau zusammensetzen.

Der Bereich „**Förderung von Völkerverständigung und nachhaltiger kooperativer Entwicklungshilfe, insbesondere Hilfe zur Selbsthilfe (Hilfestellung für regionale Aktivitäten in aller Welt**“ ist beim PIA Förderverein auf der einen Seite gut, da für mich der erste Schritt ist, dafür zu sorgen, dass wir ausgeprägte regionale Selbstversorgung betreiben und dafür arbeiten wir. Dann werden automatisch fremde Länder nicht so ausgebeutet und für uns zerstört.

VI. Unterstützung anderer Projekte, Menschen oder Systeme im Ausland

Wie schwierig es ist, Gelder für ausländische Projekte zu aquirieren, wenn sie nicht sehr plakativ werbetechnisch unterstützt sind, habe ich bei Margreth Holzers Einsatz für Menschen in Afrika gesehen. Auch ich habe ihr erst nichts gegeben (da ich auch nichts hatte), aber auch nicht gesammelt. Nachdem ich ihren Einsatz für Trish Allen und für afrikanische Permakultur gesehen habe, habe ich ihr Euro 300,- durch unseren Verein für afrikanische Permakulturisten gespendet.

Interessant war für mich, nachdem sie mich auch immer wieder mit Infos „beschossen“ hat und ich ihr dauerhaftes Engagement gespürt habe, habe ich die Euro 300,- über den Verein (zunächst aus eigenen Mitteln) gespendet, konnte aber beim letzten (nicht so gut besuchten) Treffen des Arbeitskreis Permakultur schon Euro 100,- sammeln.

Die Dauerhaftigkeit, Ernsthaftigkeit und persönlichen Beziehungen waren ausschlaggebend dafür, dass ich ihr diesen Betrag gegeben habe (ich kannte Margreth zwar schon länger, näher habe ich sie als Begleiterin von Trish Allen im Juni kennen gelernt).

Hilfe zur Selbsthilfe war für mich der Vortrag von Trish Allen am 21. Juni 2009 in Kempten.



Trish im Einzelgespräch nach dem Vortrag

Als einzige Anlaufstelle in Deutschland hielt sie ihren Vortrag über „21 Permakultur auf der Rainbow Valley Farm“ in Kempten. Geld zur Unterstützung der Farm nach dem Tod ihres Mannes Joe Polaischer hätte ich bzw. der Verein keines gehabt, den Vortrag konnte ich organisieren. Ich war sehr froh, dass 70 Leute kamen, die freiwillige Beiträge entrichteten. Es wäre falsch zu sagen, dass nur Trish vom Vortrag profitiert hätte. Viele Menschen bekamen eine erweiterte Idee, was Permakultur ist und wie es aussehen kann. Durch ihre feine Art kam sie bei allen (auch mir) sehr gut an und ich bin glücklich, mit ihr noch Kontakt zu haben.

Für mich war es auch ein freudiges Erlebnis, als sie mit uns zunächst den Biomeiler und dann den Gemeinschaftsgarten in Börlas besuchte.



Im Bild re. Trish Allen, links meine Frau Anne, Sohn Jonathan und ich

Foto M. Holzer

Ich bin gespannt, welche Infos und Eindrücke Margeth Holzer und Andreas Schwarzenberger vom Permakulturrkongress in Afrika mitbringen. Ich werde ihnen auf jeden Fall die Möglichkeit geben, ihre Berichte öffentlich darzustellen, um Geld und Unterstützung für Projekte in Afrika zu aquirieren.

Insgesamt bin ich froh über die Erfahrungen, die ich beim Projekt Samboja Lestari gemacht habe, da ich dadurch einiges über mich gelernt habe.

Gelernt habe ich auch beim eigentlichen Projekt von Willie Smits und BOS, dass Hilfe zur Selbsthilfe in der dort durchgeführten Weise nicht nur für die Bevölkerung dort eine Hilfe ist, sondern auch für uns, da Projekte wie dieses und der Einsatz in Borneo und anderen Ländern auch uns zumindest bezüglich Klima und Erderwärmung, aber auch emotional durch den möglichen Erhalt unserer nahen Verwandten hilft. Also ist es auch für uns Hilfe zur Selbsthilfe